Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113 (1995)
Heft: 45

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Technik und Kommunikation

Interessant am Bauingenieurwesen ist weniger die konstruktive Berechnung an sich als vielmehr der Dialog mit den anderen am Bau Beteiligten. Dass ich einem Architekten sagen kann, ob und warum mir etwas gefällt oder nicht, gehört genauso dazu wie seine Äusserung zu meinem konstruktiven Lösungsansatz. Arbeiten wir vermehrt miteinander und nicht nur «zusammen», können sogar wieder interessantere Bauten entstehen, weil Auskragungen oder andere ansatzweise schwierige Konstruktionen nicht schon im Wettbewerbsstadium mangels Fachkompetenz vermieden werden. Dass ein grösserer Aufwand von beiden Seiten betrieben werden muss, dass das prophylaktische Abrücken vom vermeintlichen Widerpart entfallen muss, sind Hemmnisse. Das Vergabewesen, das den Ingenieur für seine Vorausleistung beim Wettbewerb potentiell bestraft – weil es höchst unsicher bleibt, ob er auch bei der Ausführung beigezogen wird – ist ein weiteres.

Wenn wir aber aufgefordert sind, gesichtsvollere Bauten zu gestalten, wenn wir innovativ und nicht in ausgefahrenen Bahnen operieren wollen, können wir nicht umhin, Gestaltung und Dimensionierung interdisziplinär zu behandeln. Weshalb sollen nicht verschieden Ausgebildete dasselbe betrachten und sich der Lösung eben im Dialog annähern? Statt als Ingenieur den Entwurf einfach entgegenzunehmen und ihn sprachlos zu dimensionieren, könnten wir auch aktiv an besseren Lösungen mitarbeiten. Wir wären also aufgerufen, über unseren Teilbereich hinauszuschauen und uns zunehmend für die benachbarten Gebiete zu interessieren. Um so zu arbeiten, bedarf es aber der Kommunikation und der Fähigkeit dazu.

Stellen wir unsere Tätigkeit gegen aussen dar, so scheinen wir immer wieder zu vergessen, dass wir Fachleute eines Spezialgebietes sind, das wohl allenthalben ins Auge fällt, uns deshalb aber nicht davon befreit, uns verbal verständlich auszudrücken. Wenn wir uns mitteilen, wenn wir unsere Meinung kundtun wollen, so müssen wir auch hier zur Kommunikation fähig sein.

Die Gabe der Sprache ist nicht einfach gegeben, sie muss erlernt werden. Unsere Gesellschaft ist massgeblich durch die Sprache verbunden, und dennoch scheinen wir zu meinen, wir könnten bei unseren Projekten auf die Sprache verzichten, bloss weil wir Schnittkräfte auf viele Kommastellen rechnen oder jedem Bauteil seinen eigenen Layer zuordnen können. Dieser oft fundamentale Mangel bei Fachleuten ist bedrückend. Um gestalten zu können, brauchen wir mehr Bildung, als die Fachausbildung allein anbieten kann. Die sprachlose Art, wie wir unsere Arbeit angehen, das fehlende Interesse dem Umfeld gegenüber finden ihren Niederschlag in Bauten, die fachtechnisch überzeugen, aber verheerend arm wirken.

Wir haben das Bild des Technokraten massgeblich selber verursacht; wenn wir vermehrt auch die Vorzüge unserer Tätigkeit darstellen wollen, sollten wir lernen, uns mitzuteilen.

Martin Grether